

Mittel-Europäische Gruppe
für Vinzentinische Studien

25/89

MEGVIS

Berichte Anregungen Fragen

I N H A L T : SARNEEL: Der Problemfall:
Laie S. 3 - Erfahrungsbericht: Unsere Mit-
arbeiter und wir S. 6 - Aussprache S. 16
- SARNEEL: Kommentar zu Coste 2. Kap.S. 18
Impressum S. 27 Umfang : 28 Seiten

Middle - European Group for the Vincentian Studies
Le Groupe Centre - Européen d'Etudes Vincentiennes
El Grupo Centro-Europeo para los Estudios Vicentinos

25/2

Köln, den 14. August 1989

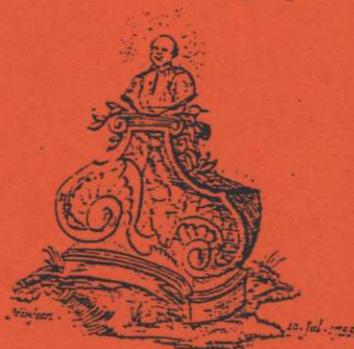
Liebe Schwestern und Brüder!

Vielleicht wird manche von Ihnen die "Aussprache" im 2. Teil unsres Berichts über die Tagung in Augsburg am 29.3.89 besonders interessieren. (1. Teil Heft 24/89) Dabei wird Ihnen auffallen, daß der vinzentinische Gesichtspunkt nur schwach in Erscheinung trat. Wir werden aber, denke ich, in späteren Tagungen darauf zurückkommen.

Die Fortsetzung des Kommentars zu Coste hat die so heiß diskutierte Frage der "tunesischen Gefangenschaft" des heil. Vinzenz zum Gegenstand.

Ihr

Otto Mueller C.M.



Vignette von Superior Jeanjean

DER PROBLEMFALL: LAIE

Sjef Sarneel CM

Wo der Ausdruck "Volk Gottes" im N e u e n T e s t a m e n t die christliche Gemeinde bezeichnet, ist diese immer als ganze angesprochen, niemals sind damit die Laien im Gegensatz zu den Priestern und den leitenden Männern gemeint. Die Unterscheidung, die sich mit dem Wort LAOS (=Volk) verbindet, ist diejenige zwischen den Glaubenden und den Nicht-Glaubenden, nicht eine Unterscheidung von Ständen innerhalb der Kirche.

Unser heutiger Begriff Laie leitet sich vom Adjektiv LAIKOS = zum Volk gehörig" her. Im Neuen Testament taucht der Begriff LAIKOS nicht auf. Dennoch gab es Unterschiede in der christlichen Gemeinde; denn sie ist eine Wirklichkeit, die durch reiche, sehr verschiedene Gnadengaben, die Charismen, ausgezeichnet ist und durch sie aufbaut wird. Doch diese Differenzierung innerhalb der Gemeinde bedeutet im Neuen Testament nirgendwo eine Unterscheidung zweier Stände; denn im Volk Gottes sind alle Brüder; die Glaubenden stehen zueinander im Verhältnis von Geschwistern.

Das Wort Bruder als Benennung der Christen geht vom 3. J a h r - h u n d e r t an immer mehr zurück. Damit beginnt die Entwicklung der Stände in der Kirche. Der sog. Erste Klemensbrief spricht zum erstenmal vom Laienmenschen. Es gibt auch schon Stufen zur Etablierung des Klerikerstandes. In der Folgezeit definiert sich der Laie als Nicht-Priester. **Jahrhundertlang herrscht** das Schema: die Kleriker sind oben, die Laien unten. Der Klerus verbeamtet und wird zur herrschenden Gruppe. Christus wird die Spitze der Kirche, sein erster, oberster Vermittler ist der Papst. Kirche wird nicht mehr von der Mitte, sondern von der Spitze her gedacht. Sie wird hierarchisch perfekt strukturierte Kirche mit Abgrenzungen und Gegenüberstellungen und einem Dualismus der Stände. Versuche, die Gewichte besser auszubalancieren, gaxieten alle in den Ruch der Rebellion.

In der N e u z e i t verlor der Klerus mehr und mehr die Macht an die Laien, lud sie aber wohl zum Apostolat auf. Langsam wich

das alte Bild vom Laien. In der Zeit zwischen den Kriegen erstarkte eine neue Laienbewegung. Congar zeigte, daß die Laien zur Kirche gehören, daß sie die Kirche bilden, aufbauen und in ihrem Bereich deren Funktionen und Akte ausüben. Zu ihrer Befähigung oder selbst ihrem Apostolat bedarf es keiner Weihen. Wie am Priesteramt, so haben die Laien auch am Königsamt der Kirche unmittelbaren Anteil, ebenso am Prophetenamt der Kirche. Hinsichtlich des Apostolats der Laien unterscheidet Congar die Aktion der Katholiken von der Katholischen Aktion: "Es hat immer schon ein Apostolat der Laien gegeben, das älter ist als die Katholische Aktion und das in gewisser Hinsicht aufgrund der sakramentalen und außersakramentalen Gaben umfassender ist als sie". "Es bleibt noch viel zu tun, um die Laien von ihrer Manie zu heilen, immer erst Anweisungen zu erwarten, die sie von ihrer Verpflichtung entbinden, selber ihre Probleme zu durchdenken, und die Kleriker von ihrer Gewohnheit, alles vorauszusehen, zu entscheiden und vorzuschreiben.

Die Dogmatische Konstitution des II. Vatikanischen Konzils LUMEN GENTIUM ersetzte das mittelalterlich-tridentinische Modell von Kirche durch ein anderes, das dem Neuen Testament nahe steht. Leitschema ist nicht mehr "Hierarchie", sondern "Gemeinschaft". Diese besteht aus Gleichen, die freilich unterschiedliche Aufgaben haben. Die Kirchenkonstitution vertritt ein Einigungsschema, in dem die Laien rehabilitiert werden. Der Unterschied zwischen Klerus und Laien setzt eine enge Beziehung beider voraus: in der Kirche herrscht "eine wahre Gleichheit in der allen Gläubigen gemeinsamen Würde und Tätigkeit zum Aufbau des Leibes Christi". Fast alles, was hier über die Laien gesagt wird, gilt für alle Gläubigen. - Leider ist das Konzil bei der Aufgabenerteilung an die Laien nicht ganz gerecht geworden. Auch die Leitidee von der grundlegenden Gleichheit aller wird schon im Konzil nicht konsequent durchgehalten.

Unter den vielen Versuchen, den Laien wirklich zu rehabilitieren, nennen wir Karl Rahner, E. Schillebeeckx und Hans Urs von Balthasar. Rahner weitet die Begriffe Amt und Klerus aus, Schillebeeckx erweitert den Begriff Laie, indem er alle Chri-

sten zu Laien macht. Hans Urs von Balthasar meint, der Laie sei nie Amtsträger, der Amtsträger könne nie gleichzeitig Laie sein.

Seit Anfang der s i e b z i g e r J a h r e hat sich die Diskussion um die Laien auf die Problematik der sog. Laientheologen verlagert. Man sah dadurch die Profilierung des Priesterbildes in Gefahr. Auf der Würzburger Synode fiel deshalb die Behandlung der Laien als solcher "insgesamt etwas dürftig aus". "Von der jedem Christen unmittelbar durch Taufe und Firmung gegebenen Sendung sind die pastoralen Dienste im engeren Sinn zu unterscheiden. In ihnen nehmen Laien, von den Bischöfen ausdrücklich beauftragt, in bestimmten Sachbereichen am amtlichen Auftrag der Kirche teil".

Die Verlautbarung der deutschen Bischofskonferenz "Zur Ordnung der pastoralen Dienste" nahm diese Enticlung zurück. Die Unverwechselbarkeit des priesterlichen Amtes wurde betont; der Laie habe seinen Wert in sich! In der theologischen Diskussion um den Pastoralassistenten reagierte man unterschiedlich.

Im J a h r 1 9 8 3 suchte das neue Kirchenrecht die Ernte des Konzils zu sichern. Es nennt 18 Rechte, die allen Gläubigen zukommen. Die Laienpredigt wurde zurückgenommen.

Eine neue Form einer Theologie des Laien entwickelte sich in der THEOLOGIE DER BEFREIUNG. Theologisch versteht sich die Basisgemeinde als Volkskirche. Sie ist eine Kirche der Armen. Aus ihrem Kampf gegen Armut, Unterdrückung und Ausbeutung entsteht ihre Parteilichkeit. In der Volkskirche entscheiden Laien als Basis über ihre Angelegenheiten; denn sie ist eine Kirche des Volkes. Wenn die Oberschicht, Klerus und Hierarchie, das Volk in Abhängigkeit halten will, kommt es zu einem Gegen-einander der Stände. Die Volkskirche wehrt sich gegen Vorwürfe, z.B. hier werde Kirche von unten aufgebaut, der Begriff Volkskirche dürfe nicht soziologisch verstanden werden. Sie antwortet: Wenn in der Kirche kollegiale Strukturen entwickelt sind, in denen alle über das entscheiden, was alle betrifft, dann wird die Trennung von Volkskirche und Amtskirche überwunden sein.

(Kurzfassung)

UNSERE MITARBEITER UND WIR

- EIN ERFAHRUNGSBERICHT -

DER AUFTRAG DES KATHOLISCHEN KRANKENHAUSES

Als Ordensgemeinschaft haben wir teil am Auftrag der Kirche, die aus der dreifachen Wurzel lebt: aus der Verkündigung, aus der Feier des Glaubens und aus dem Dienst christlicher Nächstenliebe. Diese drei Grundfunktionen sind untrennbar miteinander verbunden und aufeinander verwiesen, denn würden sie voneinander gelöst, könnte keine von ihnen im Geist Jesu wahrgenommen werden.

Im Mittelpunkt der Diakonie stand schon immer der Dienst am Kranken. Seit dem Mittelalter ist das Spital, das Krankenhaus "eine Erfindung der christlichen Nächstenliebe".

Die Kirche und vor allem charismatische Persönlichkeiten und Heilige wie z. B. Vinzenz von Paul sahen sich unter das Wort Jesu gestellt: "Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan ... Ich war krank und ihr habt mich besucht." Es ist aber nicht nur dieses Wort Jesu, das zum Dienst am hilfsbedürftigen Menschen verpflichtet. Der Grund ist noch tiefer und ursprünglicher. In Jesus Christus - so sah es auch Vinzenz von Paul - ist die ganzheitliche Sorge Gottes um den Menschen und um die Welt sichtbar geworden. Jesus ist dem kranken Menschen nachgegangen, hat sich ihm zugewandt und ihn geheilt, weil in der Krankheit die Hinfälligkeit und die Heilungsbedürftigkeit des Menschen am tiefsten erfahrbar wird. Matthäus faßt in seinem Evangelium das gesamte öffentliche Wirken in dem Satz zusammen: "Jesus zog durch alle Städte und Dörfer, lehrte in ihren Synagogen, verkündete das Evangelium vom Reich Gottes und heilte alle Krankheiten und Leiden" (Mt 9,35).

Die Kirche und mit ihr die Gemeinschaften, zu deren Charisma der Dienst am hilfsbedürftigen Menschen gehört, setzen diese ganzheitliche Sorge Gottes um den Menschen als Weiterführung

der Sendung Jesu fort.

Das christliche Krankenhaus war von seinem Ursprung her auch davon geprägt, daß in der Krankheit die grundsätzliche Hilflosigkeit und Bedrohtheit und nicht zuletzt die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen und die Krankheit daher als Not gesehen wurde, von der eigentlich nur Gott befreien kann. Weil die Heilung von Leib und Seele von Jesus Christus erwartet wurde, war in früheren Jahrhunderten nicht der Arzt die wichtigste Person im Krankenhaus. Außerdem war nicht nur die Gemeinschaft der Helfer vom Geist christlicher Nächstenliebe durchdrungen, auch die Patienten hatten eine entsprechende Einstellung zu ihren Leiden.

ZUR SITUATION HEUTE

Dieses Bild des christlichen Krankenhauses, in dem die vertikale Dimension der menschlichen Existenz im Vordergrund steht, wurde in unserer Zeit fragwürdig. Der Säkularisierungsprozeß in unserer Gesellschaft zeigt sich auf dem Hintergrund moderner Medizin besonders deutlich. Denn an die Stelle einer ganzheitlichen Krankensorge der alten Zeit ist eine sehr differenzierte Diagnostik und Therapie getreten, in der der Kranke nur ausschnitthaft wahrgenommen wird, und er sich in zunehmendem Maß als zergliedert und als Objekt erfährt. Dazu kommt, daß das moderne Krankenhaus sich zu einem Großbetrieb entwickelt hat und den Gesetzen der Wirtschaftlichkeit unterworfen ist. Die Aufgaben im Krankenhaus sind mit Organisationszwängen verbunden, mit Bürokratie überladen und durch die Zuordnung zum Wohlfahrtsstaat weitgehend von Gesetzen, Richtlinien und Programmen abhängig. Es gibt Bestrebungen, die Gesundheitshilfe in eine religiös und weltanschaulich neutrale Leistung umzuwandeln.

Die Bedrohlichkeit solcher Tendenzen wird dadurch verstärkt, daß freie Krankenhausträger durch die Krankenhausfinanzierung in wachsende Abhängigkeit vom Staat geraten. Wer Geld gibt, hat ein Recht auf Kontrolle, und das kann unter Um-

ständen ein Eingriff in Struktur und Organisation bedeuten. Diese kurz skizzierten Gegebenheiten bilden keine günstigen Voraussetzungen zur Verwirklichung des christlichen Auftrags. Wenn er erfüllt werden soll, dann hängt das wesentlich von den Menschen ab, die darin arbeiten. Doch auch hier macht sich die Säkularisierung bemerkbar. Es ist schwer, für die vielen und mannigfachen Dienste entsprechend kirchlich gesinnte und motivierte Mitarbeiter zu bekommen. Die verschiedenen Fachdienste werden hauptsächlich professionell geleistet. Sie haben ihre medizinische therapeutische Fachlichkeit, die von Haus aus nicht immer kirchlich ist. Es gibt nicht mehr Ideen, Werte, Sinngehalte in der Form geschlossener, allgemein anerkannter Traditionen. Wenn Jürgen Habermas die gegenwärtige geistige Situation mit dem Stichwort 'Neue Unübersichtlichkeit' charakterisiert hat, so trifft das auch für die Fachbereiche und Berufsgruppen zu, mit denen wir es in unseren Einrichtungen zu tun haben. 'Neue Unübersichtlichkeit' zeigt sich auch darin, daß man unter Krankheit und Kranksein sehr Unterschiedliches verstehen kann, je nachdem ob sie vom medizinischen, psychologischen, soziologischen, versicherungsrechtlichen Blickwinkel aus gesehen und definiert wird.

UNSERE EINRICHTUNGEN - ZIELSETZUNG UND AUFTRAG

Auf diesem Hintergrund müssen wir uns fragen: Wie kann das Spezifikum eines christlichen Krankenhauses oder Altenheimes mit seiner religiösen Dimension bei rückläufiger Schwesternzahl und der steigenden hohen Zahl von freien Mitarbeitern erhalten bleiben?

In der Erklärung der Bischöfe zum kirchlichen Dienst vom 27. Juni 1983 heißt es:

Erfahrbar wird die religiöse Dimension in kirchlichen Einrichtungen dadurch, daß einerseits ihre Struktur und Zielsetzung an der katholischen Glaubens- und Sittenlehre ausgerichtet sind,

25/9

daß andererseits alle Beteiligten, leitende und ausführende Mitarbeiter, bereit sind, durch ihr Verhalten und Handeln die Wahrheiten und Werte des Evangeliums, welche die Kirche verbürgt und die die religiöse Grundlage des kirchlichen Dienstes ausmachen, zu bezeugen. Nur so kann die Kirche ihren Dienst an den Menschen glaubwürdig erfüllen. Damit die Mitarbeiter Sinn, Ziel und Struktur des kirchlichen Dienstes und ihre Aufgabe besser erkennen, kommt der Aus- und Fortbildung der Mitarbeiter große Bedeutung zu.

In unserer Lebensordnung haben wir im Kapitel 2: Unsere Berufung zum apostolisch-caritativen Dienst formuliert:

207 Unseren Dienst an den Menschen erfüllen wir zusammen mit vielen anderen. Wir begegnen ihnen mit Offenheit und Vertrauen. Es ist uns ein Anliegen, daß besonders unsere Mitarbeiter den vinzentinischen Auftrag verstehen und mittragen.

207.1 Wir suchen Mitarbeiter zu gewinnen, die christliche Werte und Ziele in ihrem Leben bejahen.

207.2 Es ist uns aufgegeben, bei unseren Mitarbeitern Verständnis für unseren vinzentinischen Auftrag zu wecken. Für ihre Lebensform, ihre Sorgen und Nöte wollen wir aufgeschlossen sein.

Die Frage, die uns die letzten Jahre beschäftigt hat und weiter beschäftigen wird, ist: wie lassen sich diese Ziele

- Kennenlernen, Verstehen, Mittragen unseres vinzentinischen Auftrags,
- Bejahen von christlichen Werten und Zielen im eigenen Leben,
- Ausrichten des Verhaltens und Handelns an Wahrheiten und Werten des Evangeliums,

verwirklichen? Ich möchte nun kurz darauf eingehen, welche Versuche und Schritte wir bisher unternommen und geplant haben in dem Wissen, daß wir hinter diesen Zielen zurückbleiben.

25/10

ANGEBOTE FÜR DIE MITARBEITER

Information über das Leben und Werk des hl. Vinzenz und über die Gemeinschaft und ihren vinzentinischen Auftrag stand im Vordergrund der Angebote und Veranstaltungen, die wir 1981 anlässlich des 400. Geburtstags von Vinzenz von Paul und 1983 anlässlich des 125jährigen Bestehens unserer Gemeinschaft durchgeführt haben. Bei diesen Veranstaltungen waren unsere Mitarbeiter eine wichtige Zielgruppe.

INFORMATIONSTAGUNG

Das Anliegen, Vinzenz von Paul, vinzentinische Spiritualität, die Gemeinschaft und die Aufgaben, die ihr im Laufe der Geschichte zugewachsen sind, kennenzulernen, haben wir 1984 gezielt aufgegriffen, als wir Mitarbeiter unserer großen Einrichtungen für 2 Tage zu Informationstagen ins Mutterhaus eingeladen haben. Begonnen haben wir mit homogenen Gruppen: Schwestern und freie Mitarbeiter aus dem Marienhospital Stuttgart (akademisches Lehrkrankenhaus, mit 627 Betten) und zwar vor allem aus dem Pflegebereich. Die Chefärzte und nachgeordneten Ärzte waren gesondert zu einem Gespräch mit der Leitung eingeladen. Das Angebot für das Krankenhaus Rottemünster (Fachklinik für Psychiatrie und Neurologie mit 847 Betten) war ein offenes Angebot für alle Mitarbeiter. Es hat sich gezeigt, daß die Verschiedenheit der Berufsgruppen und der interdisziplinäre Austausch sich als vorteilhaft erwies. In den letzten Jahren haben wir jeweils zwei Informationstagen durchgeführt und Mitarbeiter aller Berufsgruppen aus allen mutterhauseigenen Einrichtungen eingeladen. Thematisch ging es um die drei Schwerpunkte:

- Vinzenz von Paul - Leben und Werk
- Vinzentinischer Auftrag und Ziele der Gemeinschaft
- Einrichtungen in christlicher Trägerschaft

25/11

Bei dem Inhalt: Vinzenz von Paul - Leben und Werk ging es uns nicht darum, ein möglichst umfassendes Bild mit vielen Daten und Einzelheiten zu zeichnen, sondern mehr um die Darstellung einiger Züge, die auch für die Mitarbeiter interessant und aktuell sein könnten, wie die Tatsache, daß Vinzenz von Paul ein Suchender war, daß er sich von den Ereignissen inspirieren ließ, die er im Licht des Glaubens gesehen und gedeutet hat, daß er in ausweglos scheinenden Situationen nicht kapitulierte und Wege zum Helfen gefunden hat, daß er alle Bevölkerungsschichten in seine Hilfsaktionen einzubeziehen wußte, daß er für Laien eine Spiritualität entworfen hat.

Bei dem Thema: Vinzentinischer Auftrag und Ziele der Gemeinschaft sollte die Vielfalt der Aufgaben und die große Dienstgemeinschaft, die wir mit den Mitarbeitern bilden, bewußt werden. Der Blick in die Geschichte und in die gegenwärtige Situation machte deutlich, daß die Aufgaben, die der Gemeinschaft in den 130 Jahren seit der Gründung zugewachsen sind, immer auch eine Antwort waren auf eine akute Not, und daß es heute darauf ankommt auf die vielfältigen Nöte der Menschen, die in unseren Einrichtungen sind im Geist des Evangeliums einzugehen.

Bei dem dritten Thema wurden folgende Inhalte angesprochen:

- Das Modell eines mittelalterlichen Krankenhauses als Lebensgemeinschaft von Gesunden und Kranken mit dem Altar als Mittelpunkt;
- Das moderne Krankenhaus:
Unser JA zum Fortschritt von Medizin und Technik
Grenzen und Gefahren des gängigen naturwissenschaftlich medizinischen Modells;
- Das christliche Krankenhaus:
Korrektiv durch ganzheitliche Sicht des Menschen und Orientierung am christlichen Menschenbild;
- (Ideale) Zielvorstellung:
Dienstgemeinschaft als Gemeinde Jesu Christi;
- Die Bedeutung der Ordensschwester in der Dienstgemeinschaft des Krankenhauses.

25/12

In diesem Zusammenhang wurden auch die Ziele und Grundsätze, die wir in Zusammenarbeit mit unserem verstorbenen Bischof Dr. Georg Moser für unsere Einrichtungen erstellt haben, erörtert. Die hier folgenden Ziele und Grundsätze finden auch bei Einstellungsgesprächen von neuen Mitarbeitern Verwendung.

Krankenhäuser in der Trägerschaft der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul in Untermarchtal

Ziele und Grundsätze

Das katholische Krankenhaus weiß sich dem Auftrag Jesu Christi verpflichtet, die Kranken zu heilen.

Heilen und Wiederherstellen, Stärken und Trösten sind die Ziele unserer Bemühungen um die Kranken. Wo menschliche Hilfe an ihre Grenze stößt, gehört es zu unserem Dienst, dem Kranken beizustehen, damit er den inneren Anruf versteht, der ihn in der Krankheit erreichen soll. Zu unserem Dienst gehört es auch, den Schwerkranken durch unseren Beistand erfahren zu lassen, daß er dem Tod nicht einsam und hoffnungslos ausgeliefert ist.

Unser Handeln steht unter der Norm der christlichen Ethik des Lebens. Medizinische Behandlungen und Eingriffe sind unter Verwendung modernster Apparaturen auf das Ziel der Genesung hin an der Würde und am Schutzrecht des Lebens zu orientieren.

Alle Mitarbeiter des Krankenhauses sind dem Wohlergehen und dem Heil der Kranken verpflichtet. Die Arbeit geschieht im Dienst der Kranken, im Geist der fachlichen Kooperation und der Solidarität untereinander, im Interesse einer guten menschlichen Atmosphäre im Krankenhaus.

Wir sind darauf bedacht, alle Dienste im Krankenhaus mit menschlichem Einfühlungsvermögen, fachlich richtig, sachlich angemessen und wirtschaftlich vertretbar zu erfüllen.

Wir bleiben offen für die Notwendigkeit, Verbesserungen und Veränderungen vorzunehmen, wie sie sich aus medizinischen und technischen Erkenntnissen ergeben.

Im Sinne einer ganzheitlichen Betrachtung des Menschen verbinden wir die notwendige medizinische Behandlung mit dem Angebot seelsorgerlicher Betreuung. Oberster Grundsatz unseres Verhaltens und Handelns ist die christliche Nächstenliebe.

Die Informationstagung im Juni 1987 hat dazu geführt, daß sich die Teilnehmer des Krankenhauses Rottenmünster seitdem im sogenannten Vinzenzkreis regelmäßig treffen, um sich über vinzentinische Spiritualität, über Glaubens- und Lebensfragen auszutauschen.

Herrn Pater van Winsen, der im Oktober 1988 in unserem Mutterhaus für die Schwestern vinzentinische geistliche Tage gehalten hat, hatten wir gebeten, zu den Mitarbeitern in Rottenmünster zum Thema: Vinzenz von Paul und die Laien zu sprechen. Das Echo war sehr positiv, es bildete sich ein zweiter Vinzenzkreis.

Auch in zwei Altenheimen ist ein "Vinzenzkreis" im Entstehen.

25/13

In diesem Jahr haben wir neben einer Informationstagung einen KURS FÜR STATIONSLEITUNGEN mit je 3 1/2 Tagen mit den Inhalten:

- Leiten und geleitet werden
- Leitung: sachgerecht, partnerschaftlich, dem Evangelium gemäß
- Umgang mit Kritik und Konflikten
- Anregungen zur Übertragung des Gelernten auf die Praxis

vorgesehen. Das Echo der Teilnehmer nach der ersten Kurshälfte war sehr positiv, weil es gut tut, über seinen Dienst zu reflektieren, das in der Distanz zum Arbeitsplatz eher möglich ist. Als hilfreich empfanden die Teilnehmer neben den Impulsen durch die Kursleitung - ein Diplom-Theologe und Supervisor und Schwestern - die Begegnung und den Austausch untereinander. Es waren Krankenschwestern und Krankenpfleger, Ordensschwern und freie Mitarbeiter, Stationsleiter/innen mit langer und kurzer Berufserfahrung. Nachdem die Anfangsschwierigkeiten überwunden waren, erwies sich die Verschiedenheit als sehr positiv. Bis zu der Zusammenkunft im Herbst werden sich die Teilnehmer einer Einrichtung mit dem Kursleiter, bzw. einer Schwester aus dem Leitungsteam treffen, um Erfahrungen auszutauschen, wie sich das Gelernte in die Praxis umsetzen läßt.

DIE TAGE DER GLAUBENSVERTIEFUNG

die vom 15.3.-17.3.1989 stattgefunden haben, orientierten sich an der Hl. Schrift und an den Fragen und Problemen, mit denen unsere Mitarbeiter sich im Umgang mit alten und kranken Menschen im Berufsalltag konfrontiert sehen. Die Grenzsituation von Krankheit und Tod erfordert auch vom Helfenden die Antwort des Glaubens. Die Zeit im Kirchenjahr legte es außerdem nahe, sich mit der Thematik 'Kreuz und Auferstehung' zu befassen.

ZUM FAMILIENTAG

am 27. Mai 1989 sind unsere Mitarbeiter und deren Ehepartner und Kinder eingeladen. Die Möglichkeit, daß sich ein sehr großer Personenkreis trifft, ist dadurch gegeben, daß wir vom Jungentag her noch über ein großes Zelt verfügen. Nach einer kurzen Morgenandacht und einem Impulsreferat von Superior Wagner haben die Erwachsenen die Möglichkeit, sich in Gesprächs-

25/14

gruppen zu treffen oder sich über Vinzenz von Paul und die Gemeinschaft zu informieren durch den Film: Monsieur Vincent und verschiedene Tonbilder. Für die Kinder und Jugendlichen ist während dieser Zeit ein eigenes Programm mit kreativen Angeboten vorgesehen. Höhepunkt und Abschluß ist dann am Nachmittag die gemeinsame Eucharistiefeier.

Eine Tagung zum Thema: MIT KONFLIKTEN LEBEN haben wir vom 13. - 15.06.1989 vorgesehen. Die Leitung wird Herr Randak, Dipl.-Theologe und Psychotherapeut, übernehmen. Er hat bei einer Oberinntentagung im Februar d. J. dieses Thema bereits behandelt. Das Ziel der Tagung wird sein, die Mitarbeiter zu befähigen, mit Konflikten im Berufsalltag besser umzugehen. Herr Randak geht die Thematik von der Theologie und von der Psychologie an.

FAZIT DER BISHERIGEN VERSUCHE

Es sind kleine Schritte, die wir auf dem gemeinsamen Weg mit unseren Mitarbeitern bis jetzt gewagt und unternommen haben. Und wir wissen nicht, ob das Ziel, zusammen mit den in unseren Einrichtungen beschäftigten Mitarbeitern eine von vinzentinischem Geist geprägten Dienstgemeinschaft zu bilden, je erreicht werden kann. Was uns jedoch ermutigt, es anzustreben, ist die Tatsache, daß wir bei den bisherigen Angeboten auf mehr Interesse gestoßen sind, als wir zunächst erwartet haben.

Wir haben auch erfahren, daß viele Mitarbeiter nicht aus einer Job-Mentalität heraus ihren Dienst an kranken und alten Menschen tun, sondern religiös motiviert sind. Religiös motiviert heißt noch nicht kirchlich orientiert und engagiert oder Identifikation mit einer Einrichtung in kath. Trägerschaft. Besonders unsere jungen Mitarbeiter haben teil an der allgemeinen Orientierungslosigkeit. Persönlicher Glaubensvollzug und Kirchlichkeit können daher oft nicht mehr vorausgesetzt werden. Was wir tun können ist, ihnen Hilfen zur Glaubensvertiefung anzubieten und uns auf einen Weg mit ihnen einzulassen.

25/15

Es gibt in unseren Einrichtungen wahrscheinlich keine geringe Zahl an Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die in christlicher Einstellung und Verantwortung ihren Dienst erfüllen. Oft wissen diese Mitarbeiter nichts voneinander und können sich in dieser ihrer Einstellung isoliert fühlen. Angebote mit berufsethischen und religiösen Fragen können neben der inhaltlichen Zielsetzung auch den Effekt haben, daß sie sich gegenseitig mehr kennenlernen und in ihrer Glaubensüberzeugung gestärkt werden.

Im Hinblick auf zukünftige Mitarbeiter kommt den Ausbildungsstätten und berufsbildenden Schulen in unseren Einrichtungen eine große Bedeutung zu. Sie müssen die Grundlage legen für den christlichen Krankendienst durch die Bildung der christlichen Persönlichkeit.

Nicht nur die freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sondern auch unsere Schwestern brauchen Hilfen. Von ihnen wird erwartet, daß sie trotz der beruflichen und menschlichen Anforderungen vinzentinische Spiritualität faszinierend, d. h. für andere ansteckend darstellen. Was wir von den Mitarbeitern erwarten und anstreben, muß zunächst bei uns Schwestern da sein und im konkreten Alltag als größere Nähe zum Menschen in seiner vielfältigen Hilfsbedürftigkeit ablesbar sein.

Superior Wagner schrieb im 'heute', Nr. 1, 1988: "Unsere Schwestern müssen ganz fest überzeugt sein, daß unser vinzentinischer Auftrag, auch und gerade wenn er von vielen mitgetragen wird, angewiesen ist auf die Barmherzigen Schwestern, die 'mit dem ganzen Leben, mit der ganzen Person von Gottes Liebe und Zuwendung zur Welt, von seinem bedingungslosen Stehen auf der Seite der Menschen Zeugnis geben' (Diözesansynode Rottenburg-Stuttgart I,17).

Der Weg, den wir mit unseren Mitarbeitern anstreben, läßt sich so zusammenfassen:

- die eigene Identität leben,
- das vinzentinische Charisma den Mitarbeitern zugänglich machen,
- die unterschiedliche Lebensform gegenseitig respektieren und
- gemeinsam den Auftrag Jesu Christi zu erfüllen suchen, der in der Taufweihe des einzelnen ebenso wie in der Zugehörigkeit zu einer Ordensgemeinschaft, begründet ist.

25/16

Aussprache

Man stelle zunächst die Bezeichnung "weltlich" in Frage: Kann man nach den Ausführungen von P. Sarneel über den Laien noch so sprechen? Diese Redeweise erwächst aus dem Bewußtsein, daß die Schwestern die eigentlichen "Arbeiter" sind, eine Art Elitetruppe der Kirche, denen die Laien als Mitarbeiter zur Hand gehen. In Frankreich habe sich das Selbstverständnis der Schwestern weitgehend gewandelt. Man sei sich dort klar, daß man mit den Laien arbeite, nicht diese mit ihnen. So zeige sich heute eine Tendenz zur Einebnung, die in letzter Konsequenz zur Aufgabe des Ordenskleides führt. Wäre das wünschenswert? Ist die Ordens-tracht nicht ein Bekenntnis, das auch von der Gesellschaft respektiert wird?

Schließlich glaubte man doch, das Wort Mitarbeiter beibehalten zu können. Es bezeichnet dieselbe Aufgabe, dieselbe Arbeit und kann zutiefst als ein Miteinandersein in Christus verstanden werden.

Die Aussprache konzentrierte sich dann auf die Frage, wie die Schwestern konkret eingesetzt werden sollen.

In diesem Rahmen lieferte Herr Bernard Schork CM aus der Perspektive des "Mitarbeiter" einen Diskussionsbeitrag. (Herr S c h o r k (31) studierte nach dem Abitur Theologie für das Lehrfach an Höheren Schulen, machte zusätzlich eine Ausbildung als Krankenpfleger und ist jetzt im Vinzentinum in Trier, wo er sich durch ein ergänzendes Theologiestudium auf die Priesterweihe vorbereitet):

"Ich war 3 1/2 Jahre im Krankenhaus mit Teildienst tätig, wobei die Ordensschwester Stationsleiterin war. M. E. hat sich dieses Modell nicht bewährt.

Zwar bietet es den Vorteil, daß die Ordensfrau die Einheit auf der Station (zwischen den Schichten) gewährleistet; sie weiß, was morgens und mittags sich ereignet hat, kennt die Situation der Patienten sehr genau. Sie kommt als Ansprechpartnerin in prädestinierter Form in Frage.

Aber es gibt auch negative Begleiterscheinungen, auch für die Ordensfrau selbst:

- + Sie hat oft keinen freien Nachmittag in der Woche, wo sie sich erholen und abschalten kann. Dabei habe ich auch erlebt, daß eine Reihe von Ordensschwestern Wochenende für Wochenende durchgearbeitet haben, ohne freien Tag. Ich halte das für eine Überforderung.
- + Ein gewisser Nachteil entsteht auch dadurch, daß bestimmte Arbeiten (gerade im Umgang mit den Patienten, pflegerische Aufgaben) von den Ordensfrauen nicht verrichtet werden, weil sie zu der Zeit einfach nicht auf Station sind.
- + Bei dieser Einteilung ist es eine Konsequenz, daß zu Zeiten, wo besonders viel Arbeit auf Station anfällt (morgens: Waschen, mittags: Essen Verteilen, Mithilfe bei der Nahrungsaufnahme), eine Kraft immer fehlt. Das wirkt sich nicht arbeits-erleichternd auf das andere Personal aus.
- + Daneben ist es ein Problem, daß, wie ich es erlebt habe, die Arbeitszeit auch zeitlich nicht fest umgrenzt ist. Das brachte in das Stationsteam eine gewisse Unsicherheit hinein.

Ich möchte also im ganzen für eine geregelte, normale Arbeitszeit der Ordensschwester mit geregelten Freizeiten plädieren".

25/17

Zur gerechten Arbeitszeit der Schwestern wurden verschiedene Erfahrungen vorgebracht. Man hörte, daß französische Schwestern im Schichtdienst arbeiten, was große Anforderungen an die Standfestigkeit der einzelnen stelle. Für S t r a ß b u r g erklärte die Generaloberin, daß junge Schwestern normalen Schichtdienst machen und daß die Gottesdienstordnung entsprechend verändert wurde (eine Woche morgens, eine Woche nachmittags), was aber nur möglich ist, weil man einen verständigen Priester gefunden hat, der sich danach einstellt. - Für A u g s b u r g stellte die Generaloberin fest, daß junge Schwestern normalen Schichtdienst machen, daß man sich aber noch nicht dazu entschließen konnte, im Klinikum regelmäßigen Schichtdienst mitzumachen, weil das Gemeinschaftsleben auf der Strecke bleibt, wenn es keine feste Tageszeit gibt, wo alle da sind (Gebet, Mahlzeiten), was von mehreren Seiten eingeräumt wurde. U n t e r m a r c h t a l hat begonnen, für jüngere Schwestern den Schichtdienst einzuführen. In der Freizeit sollen diese Schwestern Dienste für die Gemeinschaft übernehmen. Trotz Schichtdienst ist die gemeinsame Mahlzeit gesichert.

Der Schichtdienst wird im allgemeinen von den jüngeren Schwestern positiv bewertet. Er garantiert eine kontinuierliche Arbeit u. ausreichende Freizeit. Die Schwester kann alle Arbeiten mitmachen und gewinnt dadurch einen besseren Überblick. Jüngere Schwestern sind z.T. den Schichtdienst gewohnt. Schwierig wird es, wo ältere Schwestern ihre Tagesordnung nicht gern zugunsten der jüngeren umstellen.

Jüngere Schwestern erwarten, daß man Mittel und Wege findet, die Gemeinschaft zu pflegen. Allerdings sollten sie auch bereit sein, hin und wieder an den Wochenenden einzuspringen.

Die große Arbeit der Schwestern wirkt abschreckend auf die Jugend. Anziehend ist die Meditationszeit der Schwestern.

Zusammenfassend wurde festgestellt, daß individuelle Lösungen für jedes Haus gesucht werden sollen und gefunden werden müssen.

Man stellte die Frage, welche Wege bereits gefunden wurden, die Mitarbeiter vinzentinisch zu motivieren. In Untermarchtal hat man einen "vinzentinischen Kreis" gegründet.

Verschiedenes

Man stimmte dafür, die Tagung 1990 in Untermarchtal, 1991 in Innsbruck zu halten, und zwar jeweils wieder in der Woche nach Ostern.

Als Thema der nächsten Tagung wurde Persönlichkeit und Spiritualität der heiligen Luise gewünscht.

Es gab Anlaß, etwas zur Geschichte von MEGVIS zu sagen. Als man sich vor einigen Jahren zu dieser Arbeitsgruppe zusammenschloß, war das Arbeitsziel und die Arbeitsweise mehr akademisch ausgerichtet. Durch die Initiative von Herrn van Winsen CM wurde aber die Zielsetzung erweitert. Man erkannte die Notwendigkeit, unsern verschiedenen Gemeinschaften das vinzentinische Gedankengut in einer unserer Zeit entsprechenden Weise zu vermitteln. Demgemäß enthält also unsere Zeitschrift inspirierende Beiträge, die in den Alltag hineinwirken wollen, aber eben auch nach der ursprünglichen Idee Forschungsergebnisse, wobei nicht zu vermeiden ist, daß Artikel gelegentlich Verwunderung und Befremden, um nicht zu sagen, Anstoß erregen können.

2. Kapitel

Die fehlenden Jahre

Die Jahre 1605 bis 1608 im Leben des heiligen Vinzenz bezeichnet Stafford Poole CM (1) kurz als die "fehlenden Jahre", weil man keine Sicherheit darüber gewinnen kann, wo Vinzenz sich in dieser Zeit aufgehalten hat. Coste setzt sich in seiner Biographie mit der zu seiner Zeit einsetzenden Kontroverse über die Wahrheit der beiden Briefe des Herrn Vinzenz vom 24. Juli 1607 und vom 28. Februar 1608, die er auszugsweise zitiert (S. 26 ff. (44 ff.) und S. 36 f. (54 f.)), auseinander. Sie sind allerdings abenteuerlich genug, weshalb Bremond sie "das letzte Kapitel der arabischen Nächte" nennt. (2)

Auch in der engeren Umgebung des hochbetagten Herrn Vinzenz haben sie Verwunderung und wohl auch Nachdenklichkeit ausgelöst, wie man u.a. einer Notiz des Bruders Robineau, den Coste in der Anmerkung 19 (franz. Ausg. S. 57, Anm. 1) erwähnt, entnehmen kann: "Ich habe volle 13 Jahre die Ehre gehabt, ihm näher zu sein als irgendeiner aus unserer Kongregation mit Ausnahme von zwei oder drei Personen. Und doch habe ich ihn nie sagen oder auch nur andeuten hören, mündlich oder schriftlich, daß er Sklave gewesen sei, obwohl er oft Gelegenheit gehabt hätte, über die Barberei oder das Elend der armen Sklaven zu sprechen. Und oft hat er Briefe dorthin geschickt" (3).

Hat dieses Schweigen etwas mit der Zurückhaltung zu tun, mit der Vinzenz über sich selbst sprach? Oder war der Inhalt der Briefe falsch, vielleicht eine jugendliche Flunkerei, so daß es ihm peinlich war, nun im Alter damit konfrontiert zu werden?

Diese Fragen haben eine heftige Kontroverse ausgelöst, über deren Verlauf am besten Stafford Poole CM in seiner oben angeführten Studie, die er beim "Vinzentinischen Monat" in Paris 1984 vortrug, informiert.

Die Echtheit der Briefe ist nie bezweifelt worden, und Vinzenz hat nie geleugnet, sie geschrieben zu haben. Ihren Inhalt hat man schlicht hingenommen. (Siehe aber unten S. 24f. Debognie)

25/19

Abelly zitiert einen Teil aus dem ersten Brief, aber auch diesen nicht lückenlos. Er verschweigt die Entkleidung auf dem Sklavenmarkt und die Sache mit der Alchimie, vermutlich weil er sein Buch in Hinsicht auf die Seligsprechung des Herrn Vinzenz schrieb und ihm diese beiden Umstände wohl nicht mit der priesterlichen Würde vereinbar erschienen.

Pierre Coste und die Kontroverse über die tunesische Gefangenschaft

S. 35 (50) Der Renegat - Vinzenz bezeichnet den Renegaten, mit dem er aus Tunis flieht, nicht näher. Er nennt weder seinen Namen, noch sagt er, daß er Priester und Franziskanermönch gewesen sei. Er bemerkt lediglich, daß er aus Nizza stammte. Coste gibt in der Anmerkung 13 die Quelle an, aus der er bei Nennung des Namens Gautier schöpft. Aber bei näherem Zusehen erscheint diese nicht zuverlässig; denn die Worte "eines Dieners(=Religionsdieners, Bezeichnung für einen nicht-katholischen Geistlichen) namens Guillaume Gautier, der Priester und Franziskanermönch war", sind eine spätere Hinzufügung, wie die Handschrift ausweist.

Ebenso wenig gibt ein späteres Manuskript, "Notizen zur Geschichte von Avignon" des Kanonikus Massilian, her, das offensichtlich erst nach der Heiligsprechung 1737 entstand: "1607, 29. Juni: Der heilige Vinzenz von Paul bekehrte einen Renegaten und veranlaßte seine Abschwörung in der Sankt-Petrus-Pfarrei. Die Abschwörung geschah in die Hände des Msgr. Pietro de Montorio, des Vizelegaten von Avignon, der beim Gottesdienst zu Ehren des heiligen Petrus zugegen war", oder die Notiz, die Coste in Anmerkung 14 erwähnt, die noch später anzusetzen ist. Alle diese Texte dürften auf das "Verzeichnis der Kapitelsberatungen von Sankt Petrus" zurückgehen, das, wie Coste bemerkt, nicht mehr vorhanden ist. Sie bestätigen also nur eine Überlieferung, deren Ausgangspunkt im Dunkeln liegt.

Eindeutig erscheint der Name Gautier in einem Buch "Conclusions capitulaires de Chapitre de Saint Pierre", das im 18. Jahrhundert aufgefunden wurde: am 29. Juni 1608 sei der kalvinisti-

sche Religionsdiener Guillaume Gautier, ein früherer Priester und Franziskanermönch, durch den Vizelegaten Msgr. Ferreri wieder in die Kirche aufgenommen worden. Hier ist von Vinzenz nicht die Rede.

An der Verwirrung scheint der Vinzenzbiograph Collet CM, der wohl ein guter Dogmatiker gewesen sein mag, keinesfalls aber ein Historiker, die Hauptschuld zu tragen. Er hatte 1748 seine zweibändige Vinzenzbiographie veröffentlicht. 1757 besuchte er Avignon, wo ihm der angesehene Lokalhistoriker de Cambis den oben angegebenen Text mit dem Namen Gautier zeigte. Trotz Widerspruchs de Cambis' identifizierte Collet diesen Gautier mit dem Renegaten in Vinzenz' Brief und fügte den Namen in der verkürzten Ausgabe seiner Biographie von 1762 ein.

de Cambis hatte auch auf die Unwahrscheinlichkeit hingewiesen, daß Vinzenz und der Renegat nach einer mehrtägigen, strapaziösen Seefahrt schon am Tag nach der Landung in Aigues Mortes in dem ca. 70 km entfernten Avignon hätten sein können. Zudem sei es zweifelhaft, daß die Wiederaufnahme in die Kirche ohne vorherige ausgedehnte Untersuchungen stattgefunden hätte. Diese Schwierigkeit löste Collet einfach dadurch, daß er das Datum der Landung um zehn Tage zurückverlegte, nämlich auf den 18. Juni!

Im übrigen hat man sich auf alle Weise bemüht, etwas über den Renegaten in Erfahrung zu bringen, dem der Vizelegat die Aufnahme in den Orden der Fate bene Fratelli zu erwirken versprach. Ohne jeden Erfolg.

Coste kommt persönlich zu dem Schluß, den er auf einem Zettel vermerkt, daß die Abschwörung "ein Mythos" ist. (4)

S. 34 (52) Pietro de Montorio - Auch den Namen des Vizelegaten nennt Vinzenz nicht in seinem Brief, deutet ihn aber durch die Bemerkung in italienischer Sprache an (S. 35 (53)): der Vizelegat habe sich über die Mitteilung einiger Geheimnisse der Alchimie mehr gefreut, "als wenn ich ihm einen Berg Gold (= monte di oro) gegeben hätte". - Montorio wurde 1604 Vizelegat. Seine Amtszeit dauerte bis zum 24. Juni 1607. Er blieb aber in Avignon bis November 1607, um die Ankunft seines Nachfolgers abzuwarten.

25/21

S. 40 (58) Anmerkung 21 - Auf die schwierige Lage, in der sich Pierre Coste befand, wurde schon in der Einleitung hingewiesen. (MEGVIS B. A. F. 23, S. 4 ff.) Ganz besonders galt das in diesem Punkt. Es scheint, daß seine Gesinnungsgenossen dafür Verständnis aufbrachten. In der Anmerkung gibt er seiner Auffassung durch die ausführliche Darlegung der Argumente des "Herrn Grandchamp" Ausdruck, denen er halbherzig ein Argument psychologischer Natur entgegensetzt.

Grandchamp war ein hervorragender Geschichtswissenschaftler und das Haupt der Résidence Générale von Tunis. 1927 veröffentlichte er sein Werk über die Rolle, die Frankreich in Tunis gespielt hat. (5) Darin spricht er seine Meinung über die beiden Briefe des Herrn Vinzenz aus, dem er Heiligen keineswegs seine Hochachtung versagt. Diesen Abschnitt gab er später als Sonderdruck heraus: "Die angebliche Gefangenschaft des heiligen Vinzenz in Tunis (1605, 1607)". (6), untermauerte aber danach seine Behauptungen in einer neuen Ausgabe. (7) Er bezog sich darin auch auf einen Anonymus - natürlich Coste - , der nicht nur seine Ansicht teile, sondern ihn darin bestärkt habe, wobei die Tatsache, daß Vinzenz nie von seiner Gefangenschaft gesprochen und die Briefe so dringend zurückverlangt habe, ein besonderes Gewicht hatte. Auch wies er darauf hin, daß Vinzenz in den Briefen Ausdrücke verwende, die er später nie wieder gebraucht habe.

Grandchamps Thesen wurden in Zeitungen, Zeitschriften, später in Briefen, Artikeln und Büchern diskutiert. Er mußte aus neue Stellung nehmen. Das tat er 1929 in den "Observations nouvelles". (8)

Der Streit für oder gegen Grandchamp war auf seinem Höhepunkt, als Costes Biographie erschien. Sie wirkte etwas befremdend, vor allem auch durch die Identifizierung des Renegaten mit Gautier. Was den eigentlichen Gegenstand der Auseinandersetzung betraf, so glaubte Coste mit seiner Anmerkung das getan zu haben, was ihm im Augenblick möglich schien, wenn er nicht sein ganzes Werk gefährden wollte. (9)

Grandchamp war es aber nicht, der die neue Idee in die Öffentlichkeit gebracht hatte, sondern das war der junge Antoine Redier mit seinem Buch "Das wahre Leben des heiligen Vinzenz". (10). Grandchamp war selbst durch diese Veröffentlichung auf das Problem aufmerksam geworden, als er gerade dabei war, den 6.

25/22

Band seines Werkes über Frankreich in Tunesien herauszugeben. Begreiflicherweise rief Rediers Buch einen Sturm der Entrüstung hervor, besonders in den Kreisen der Barmherzigen Schwestern, die darin einen "unverantwortlichen Eingriff in das traditionelle Portrait des Heiligen" erblickten. (11) Dahinter aber stand Pierre Coste, der den jungen Redier zu seiner Forschungsarbeit ermuntert hatte. Dieser kam zu dem Schluß, daß die Briefe Wahres und Falsches enthielten. (12)

Coste erwähnt Redier nicht in seiner Biographie, ebenso wenig das 1930 erschienene Buch seines Mitbruders Raymond Gleizes: "Gefangenschaft und Werke des heiligen Vinzenz von Paul in der Barberei" (13), das die herkömmliche Meinung vertrat. Wohl entkräftet er die von Gleizes angeführte Behauptung des 75-jährigen Raymond des Mortiers, der selbst den Bericht des Vinzenz über Tunis gehört haben will. (Anmerkung 19, frz. Ausg. S. 57, Anm. 1). Die abenteuerliche Seefahrt ist für Gleizes kein Problem, weil der Renegat aus Nizza stammte und man deswegen annehmen könne, er sei ein guter Seefahrer gewesen. Gleizes selbst war Missionar in Tunis gewesen und hatte gesehen, wie islamische Frauen "Ungläubigen" gegenüber eine auffallende Freiheit genießen.

Die Kontroverse nach Coste

Nach der Veröffentlichung von Costes Biographie ging der Streit um die "tunesische Gefangenschaft" weiter. Der Vinzentiner Joseph Guichard, ebenso wie Gleizes früherer Tunismissionar, schöpfte aus seinen Erfahrungen in Tunis. (14) Er glaubte neun Briefe ausmachen zu können, in denen Vinzenz von seiner Gefangenschaft schreibt. Seine Korrespondenz zeige, daß er mit den Verhältnissen in Afrika gut bekannt war. Auch die Malaria, an der Vinzenz zeit seines Lebens litt, führte er auf den Aufenthalt in Tunis zurück. Grandchamp schrieb eine scharfe Entgegnung in der Revue Tunesienne vom Januar 1938.

Noch härter ging Pierre Debognie CSSR, Professor der Kirchengeschichte in Löwen, in einer Reihe von Artikeln in der Re-

25/23

vue Ecclésiastique von 1936 bis 1963 gegen ihn vor. Er wies u.a. darauf hin, daß Vinzenz' Leib keine Pfeilwunde zeige. Auch weiß er von einer "kräftigen mündlichen Tradition der französischen Lazaristen", die Vinzenz' Bericht eine Fabel nennt, wie man sie einem Gascogner zutrauen könne. (15) Im übrigen solle man an den Siebenundzwanzigjährigen nicht den Maßstab eines Heiligen anlegen.

Mochten Gleizes und Guichard, die nicht eigentlich Wissenschaftler waren, ihren Gegnern auch manche Angriffsflächen bieten, so sah doch auch ein Historiker wie J. C a l v e t (16) keinen Grund, an der Zuverlässigkeit von Vinzenz' Bericht zu zweifeln. Dessen Bemühungen, die Briefe zurückzubekommen, deutet er vor allem in Hinsicht auf die Äußerungen über die Alchimie, gegen die ein Interdikt des Papstes Johannes XXII. bestand. Gerade in diesem Punkt war die Inquisition besonders empfindlich. Er habe wohl seiner Kongregation einen Skandal ersparen wollen.

Dem Italiener G.F. R o s s i CM, der der Meinung Guichards von den neun Briefen zustimmt, warf man mangelnde Kritik vor. (17)

Der erste Vinzentiner, der eindeutig in einer wissenschaftlichen Veröffentlichung eine Gegenposition zur herkömmlichen Auffassung bezieht, dürfte André D o d i n CM sein: "Herr Vinzenz entwischt für zwei Jahre der strengen Kontrolle der Geschichte" (18).

Man hat übrigens auch eine literarische Abhängigkeit bei Vinzenz vermutet und auf den Don Quijote des Cervantes hingewiesen. In den Kapiteln 36 bis 38 erzählt ein "Fremder" seine Geschichte, in der folgende Einzelelemente auftauchen: Gefangenschaft nach einer Seeschlacht, Verkauf an einen Renegaten, Befreiung durch eine moslemische Frau, die Maria verehrt, geheime Flucht in einer Barke, Versöhnung des Renegaten mit der Kirche. Aber der Verlauf der Geschichte ist so anders als der Bericht des Vinzenz, daß einem diese Parallelen nicht als solche auffallen.

Der letzte Beitrag zur Kontroverse eines halben Jahrhunderts waren zwei Aufsätze von Professor Guy T u r b e t - D e l o f von der Universität Boreuax (19), der nicht behaupten will,

daß alles so geschehen ist, wie Vinzenz es berichtet, wohl aber, daß alles so gewesen sein könnte. Er bringt eine neue Erklärung für das befremdende Verlangen des heiligen Vinzenz, die Briefe in seine Hände zu bekommen: Vinzenz betrieb gegen Ende der fünfziger Jahre des 17. Jahrhunderts eine Kollekte für Nordafrika unter Veröffentlichung eines Berichts über die Not der dortigen Christensklaven. Nun erschien um dieselbe Zeit ein Buch, das die Zustände in der Berbererei verharmloste und sogar das Leben dort in den rosigsten Farben malte. Weil Vinzenz fürchtete, seine beiden neu entdeckten Briefe könnten ebenfalls in einem die Not abschwächenden Sinn verstanden werden, wollte er, daß sie nicht in die Öffentlichkeit kamen und damit seinen Aufruf zur Kollekte wirkungslos machten.

Wenn man sich zum Schluß die Frage stellen möchte, wo denn Vinzenz gewesen sein könnte, wenn er nicht in Tunis war, so muß man von der einzig feststehenden Tatsache ausgehen, daß der junge Mann schwer verschuldet war. Dann aber kann einem nur die Phantasie und vielleicht auch der gesunde Menschenverstand weiterhelfen, die rekonstruieren mögen, was einem solchen unter Umständen blüht und wie er sich herauszuwinden sucht.

Der heutige Stand der Frage

Die literarische Fehde über die "tunesische Gefangenschaft", eine "peinliche Polemik", wie sie ein anonymer Kritiker bezeichnete (20), ist inzwischen ergebnislos abgeklungen. Zwar glaubt Poole, es könne vielleicht noch endgültige Klarheit geschaffen werden, wenn es gelänge nachzuweisen, daß Vinzenz 1708 nicht in Rom war. Das scheint ihm persönlich erwiesen, so daß er zu dem Schluß kommt, man müsse die Briefe als einen Schabbernak, eine Posse (hoax) betrachten, womit Vinzenz sein zeitweiliges Verschwinden vertuscht. (21)

José Maria Román CM listet in seiner Vinzenzbiographie die Argumente Pro und Contra in 24 Punkten auf, von denen wir hier die wichtigsten aufführen. (22)

25/25

contra

pro

Die Küstenarchive der Langedoc enthalten keinen Hinweis auf den Kampf, bei dem Vinzenz gefangengenommen wurde.

Seeräuber gaben ihren Gefangenen nie die Freiheit, wie Vinzenz von denen sagt, die sich kampflos ergaben.

Vinzenz kennt die geographische Lage von Tunis nicht. Nach seiner Schilderung ist es ein Seehafen, während es in Wirklichkeit landeinwärts liegt.

Vinzenz sagt, der Arzt habe sich gern mit ihm über seine Wissenschaft, lieber aber noch über die Lehre Mohammeds unterhalten. Wie kann er in so kurzer Zeit Arabisch gelernt haben?

Coste (Anm. 21) findet die die Geschichte mit dem sprechenden Totenschädel unerklärlich.

Der Arzt wird nach Konstantinopel beordert, stirbt aber nach unserm Text (S.32) "bei der Überfahrt", weil der Übersetzer sich der allgemeinen Auffassung anschloß, daß man von Tunis nach Konstantinopel zur See reiste. Im französischen Original heißt es aber, der Arzt sei "par les chemins" (unterwegs) gestorben, also auf dem Landweg, der aber tatsächlich nicht benutzt worden sei.

Die Moslems gestatten ihren Frauen nicht, so frei, wie es Vinzenz schildert, mit einem Christensklaven zu sprechen.

Solche Kämpfe waren so häufig, daß einer davon leicht übersehen werden konnte und der Eintragung in das Archiv entging.

Fest steht, daß zu Vinzenz' Zeiten Schiffe auch freigegeben wurden, zumal französische. Es genügte den Piraten, die Ladung zu rauben.

So wie Vinzenz sprechen auch mit den örtlichen Verhältnissen bekannte Schriftsteller von der Geographie um Tunis.

In den Häfen des Mittelmeeres verständigte man sich mit der "Lingua Franca", einem Gemisch aus Arabisch, Türkisch, Spanisch, Italienisch, Portugiesisch und Französisch. Nach dem Zeugnis der Schriftsteller Haedo und Cervantes war sie auch in Algier und Tunis verbreitet. Es mußten also keine Kommunikationsschwierigkeiten entstehen.

Die Verteidiger der Gefangenschaft werfen Coste Naivität vor. Der Arzt sei ein Bauchredner gewesen. Solche Tricks kommen auch in andern Berichten dieser Zeit vor.

Die Annahme, der Arzt sei zur See nach Konstantinopel gereist, ist durch Vinzenz' Brief nicht gerechtfertigt. Man reiste von Tunis nach Konstantinopel sogar gewöhnlich auf dem Landweg.

Die Freiheit der moslimischen Frauen gegenüber Christensklaven, amoralische Verhältnisse eingeschlossen, ist in der historischen und belletristischen Literatur gang und gäbe.

Nach Vinzenz begibt sich der Arzt im August nach Konstantinopel, stirbt aber "unterwegs". Bereits am 17. Juni war der französische Botschafter (Siehe Coste S.32) nach Tunis gekommen, um die Freilassung französischer Christen zu erreichen. Schon am 10. August gibt er seine Mission auf und verläßt Tunis am 24. August. Der Neffe des Arztes, in der Furcht, durch die Aktion des Gesandten den Sklaven Vinzenz, der durch den Tod seines Onkels sein Eigentum geworden ist, zu verlieren, verkauft ihn unmittelbar nach Eintreffen der Nachricht vom Tod seines Onkels. Diese konnte aber nicht so schnell in Tunis sein, daß der Verkauf noch im August stattfinden konnte.

Der ganze Bericht über die Flucht ist voller Unwahrscheinlichkeiten:

a) Die Wahl der Route Tunis-Aigues-Mortes zeugt von großer Phantasie.

b) In einem kleinen Schiff 1000 km das Meer zu überqueren, ist eine wahre Heldentat.

c) Den türkischen Wachtposten zu entkommen, den notwendigen Lebensunterhalt zu sammeln, ohne bemerkt zu werden, sind Dinge, die keiner ernststen Prüfung standhalten.

Wenn der Arzt auf dem Landweg gestorben ist, konnte die Nachricht davon mittels der sehr schnellen muselmanischen Post, die schon im 8. Jahrhundert eingerichtet wurde, in aller kürzester Zeit in Tunis sein. Selbst beim Tod auf dem Meer konnte die Nachricht von irgendeinem der Anlaufhäfen des Schiffes in relativ kurzer Zeit Tunis erreichen, also noch vor der Abreise des Gesandten.

Der Weg war nicht für gewöhnliche Seefahrer "gewählt", er war ihnen durch die besonderen Umstände aufgezwungen: der Wind, die Seeströme, die Wachsamkeit der türkischen Galeeren usw.

Das kleine Schiff mußte mit Sorgfalt ausgewählt werden. Es gibt viele Berichte der gleichen Überfahrt in weniger sicheren Schiffen als das von Vinzenz und dem Renegaten. Die Fahrt nahm drei Tage in Anspruch.

Der Renegat nahm sich zehn Monate Zeit, um Vorsorge für eine möglichst sichere Überfahrt zu treffen.

25/27

Román schließt sich der Meinung Turbet-Delofs an (siehe oben S.27f) und fügt hinzu: "Solange man nicht nachweisen kann, wo Vinzenz sich zwischen 1605 und 1607 innerhalb oder außerhalb Frankreichs aufgehalten hat, gibt es keinen Grund, seinen Bericht über die Gefangenschaft in Tunis nicht akzeptieren zu wollen" (23).

Ähnlich äußert sich Luigi Mezzadri CM 1985: Noch keiner hat in dieser Sache "entscheidende Argumente pro oder contra vorbringen können. Wir betrachten die Frage noch als offen" (24).

Chronologie der fehlenden Jahre

1605	Juli	Gefangennahme durch Seeräuber Verkauf an einen Fischer Verkauf an einen Alchimisten
1606	17. Juni August	Savary de Brèves kommt in Goulette an. Der Alchimist wird nach Konstantinopel be- ordert, stirbt unterwegs. Auf die Nachricht von seinem Tod verkauft der Neffe Vinzenz an den Renegaten.
	10. August 24. August	Savary de Brèves schließt seine Mission ab. Er verläßt Tunis.
1607	Juni 28. Juni 29. Juni 24. Juli November	Flucht aus Tunis Ankunft in Aigues-Mortes Abschwörung des Renegaten in Avignon Erster Brief an de Comet Msgr. Montorio reist nach Rom und nimmt Vinzenz mit.
1608	28. Februar 19. Juni September	Zweiter Brief an de Comet, aus Rom Wiederaufnahme des Gautier in die Kirche Vinzenz kommt nach Paris.

MEGVIS Berichte · Anregungen · Fragen. Herausgeber: Mittel-Europä-
ische Gruppe für Vinzentinische Studien. Für den Inhalt verant-
wortlich: Otto Schnelle C.M., Rolandstr. 57, D-5000 Köln 1

Anmerkungen:

- (1) "Saint Vincent de Paul, 1595-1617" in "Vincentiana" 1984 S. 424
- (2) "Histoire littéraire du sentiment religieux en France" Paris 1919, III. Bd. S. 229, zit. bei Poole l.c. S. 425
- (3) Manuscrit sur les Vertues de M. Vincent, Archives CM, Paris, zit. bei Poole l.c. S. 426
- (4) Manuscrit, Archives CM
- (5) "La France en Tunisie à la fin du seizième et au dix-huitième siècle", Tunis 1929
- (6) Pierre Grandchamp: "La prétendue captivité de Saint Vincent de Paul à Tunis (1605-1607)", tiré à part extrait de "La France en Tunisie au XVII^e siècle", Bd. VII, S. 22-33, Tunis 1929
- (7) "Du nouveau sur la captivité de Saint Vincent de Paul à Tunis", Revue Tunisienne 1931, S. 155-157
- (8) Neudruck in den "Cahiers de Tunisie" 1965, S. 70-79
- (9) Siehe MEGViS B A F 23 S. 5
- (10) "La vraie vie de Saint Vincent de Paul", Paris 1927
- (11) Vielleicht auf Druck von Seiten seiner Obern, wie Redier vermutete, schrieb Coste in den ordensinternen "Annales" 1928 Bd. 93, S. 207-210 eine Kritik, in der er das Buch ein "schwaches, unvollständiges Resümee" nannte und von "übermäßiger Humanisierung des Herrn Vinzenz" sprach.
- (12) L'Echo de la Maison-Mère, Februar 1928
- (13) "Captivité et oeuvres de Saint Vincent de Paul en Barbarie" Paris 1930
- (14) "Saint Vincent de Paul, esclave à Tunis" Paris 1937
- (15) Der Arbeit von Poole, der wir in diesem Kapitel weitgehend folgen, liegt seine ausführlichere Auseinandersetzung mit demselben Problem zugrunde, die er aber nicht veröffentlicht hat. Darin heißt es über Debognie: "Einer der interessantesten Punkte, die er vorbrachte, war eine kräftige mündliche Überlieferung unter den französischen Vincentinern. Es scheint, daß ihm einer gesagt hat, Coste habe sich öfter geäußert: "Vinzenz war ein Gascogner. Sie sind einer, ich bin einer. Wir wissen, was ein Gascogner ist. Und dieser Brief...?" Coste habe das zu einem seiner Mitbrüder gesagt und es wohl andern gegenüber wiederholt, all das vor der Veröffentlichung von Grandchamps Werk".
- (16) "Saint Vincent de Paul", Paris 1948
- (17) "La Schiavitè de San Vincenzo de Paoli è un fatto storico" in "Divus Thomas" 1960, S. 468-522
- (18) "Saint Vincent de Paul et la charité", Paris 1960, S. 148
- (19) "Saint Vincent de Paul, a-t-il été esclave à Tunis?" Revue d'Histoire de l'Eglise de France, LVIII, 1972, S. 329-340 und "Saint Vincent de Paul et la Barbarie 1657-1658", Revue de l'Occident Muselman et de la Méditerranée 1667
- (20) L'Ami du Clergé, LIV, 9. Sept. 1937, S. 342, zit. bei Poole l.c. S. 433
- (21) l.c. S. 435
- (22) San Vicente de Paúl, I. Bd. Madrid 1982, S. 76-85. Siehe auch auch MEGViS B A F Nr. 3 S. 3 f. (23) l.c. S. 88
- (24) "Vincent de Paul", Paris 1985 S. 17-19. Siehe auch die Besprechung des Buches in MEGViS B A F Nr. 14 S. 15 ff.